

# Wie verschieden wir sehen und hören

*Wien Modern: Ein klangvoll-buntes, auch mal grelles Musik-Film-Mosaik zur Eröffnung.*

VON WALTER WEIDRINGER

„Lasst euch diesen Schwachsinn nicht gefallen!“, empörte sich die resolute Dame, als der Film „Uwaga: Swiatlo!/Attention: Light!“ von Józef Robakowski und Paul Sharits seinen Applaus bekam. – Nun hatte ja schon weiland Adorno betont, dass der neuen Kunst einen Bärendienst erweise, wer immer alles schön finde, gerade das wolle sie ja gar nicht sein. (Trotzdem pfeifen wir heute bei den Schockern von einst fröhlich mit.) Und ein lebendig-spontaner, sogar harsch kritischer Diskurs kann der Sache der Musik ebenfalls nur dienen, solange der Rest des Publikums nicht gestört wird. – Der Kommentar der Dame markierte zielsicher einen neuralgischen Punkt dieses Eröffnungsabends von Wien Modern 2007, der unter dem Titel „Free Radicals“ kurze Filme und kurze Musikstücke aufeinander folgen ließ oder zu interessant-seltsamen Paaren vereinte.

Denn weder auf Schwachsinn noch Unvermögen, sondern auf puristische Radikalität gründete sich das Konzept der Polen, die

schlicht jedem Ton eine andere Farbe zuordneten und bei dessen Erklängen aufleuchten ließen. Selbst bei einem nicht gerade hektisch zu nennenden Stück wie Chopins f-Moll-Mazurka op. 68 führt das zu einer nervig hohen Dichte an blinkenden Farbwechseln: Kein anderes Werk des Abends hat ähnlich drastisch, ja geradezu schmerzhaft in doppeltem Sinn vor Augen geführt, wie verschieden wir hören und sehen.

## Hören, der stärkere Sinn

Und das zog sich als zentrales Thema durch dieses kurzweilig-anregende Pasticcio, das im Oktober bei der Biennale Venedig seine Uraufführung erlebte und nach Wien Modern nächstes Jahr in Luxemburg und Brüssel wiederholt wird. Die Klangforum-Musiker Bernhard Zachhuber und Andreas Lindenbaum haben es gemeinsam mit der aus Luxemburg stammenden Bildhauerin und Filmkünstlerin Bady Minck erarbeitet.

Um gleich bei ihr zu bleiben: Die humorvolle, beinahe auch didaktisch verwendbare Art, wie sie die Mitglieder des fulminanten

Klangforums Wien und Beat Furrer am Pult auf der Leinwand digital verdoppelte und in einer belebten Partitur auf ihren jeweiligen Notenzeilen immer nur dann aufblitzen ließ, wenn sie Töne von sich gaben, zeigte einen verblüffenden Gegensatz zwischen der eher ruhig fließenden Musikstruktur einer kleinen Schumann-Hommage aus Furrers eigener Feder und jener optischen Hektik, die ja ebenfalls aus den Noten abgeleitet

wird. Spannend auch die Kompositionsaufträge an Misato Mochizuki, James Clarke und Theo Verbey, die alle drei den frühen Experimentalfilm „Le Retour à la Raison“ (1923) von Man Ray neu vertonten: Mochizuki mit der deutlichsten Anlehnung an die Schnittfolge, Clarke mit der geringsten – immer mit dem Ergebnis, dass die Bilder im Kopf neu und anders interpretiert wurden. Hören, der stärkere, einflussreichere Sinn.

Dazwischen viel gute Musik auf sich allein gestellt – Älteres von Schönberg und Lutoslawski, Neuere von Emilio Pomárico, Iannis Xenakis oder David Horne. Und bei den Tonfilmen nicht zuletzt fünf Minuten von besonderer poetischer Kraft: Ohne eigentliche Handlung, aber doch narrativ zeigt der Amerikaner Tim MacMillan in „Ferment“ (GB 1999) einen Großvater im Park, der vor den Augen seiner Enkelin tot zu Boden fällt. Die Zeit friert ein, und wir reisen computeranimiert durch die Stadt, durch Straßen und Häuser, sehen Momentaufnahmen aus dem Leben vieler – und langen zuletzt bei einer Geburtsszene an.



Sie „belebte“ die Partitur: die luxemburgische Künstlerin Bady Minck. [APR]